



Sonderausgabe  
2021

Neuapostolische  
Kirche

Leitgedanken  
zum Gottesdienst

**Seite**

**Hinweise zur Lehre**

3

Vorwort

4

Ebenbild Gottes: Mann und Frau

20

Christlicher Glaube und  
Wiederkunft Christi

**2**

Mitteilungen für Amtsträger  
der Neuapostolischen Kirche



Das vorliegende Sonderheft der Leitgedanken enthält den Aufsatz zum „Ebenbild Gottes: Mann und Frau“, mit dem sich die Bezirksapostelversammlung unter der Leitung des Stammapostels beschäftigte, sowie Gedanken des Stammapostels zum Verhältnis von „Christlichem Glauben und Wiederkunft Christi“.

„Ebenbild Gottes: Mann und Frau“ kommentiert die Aussagen des Katechismus zur Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Die skizzenhaften Ausführungen des Katechismus werden präzisiert und ihre biblische Grundlage wird erläutert. Ein wesentliches Ergebnis dieser Ausführungen besteht in der Feststellung, „dass Frau und Mann als Bild Gottes geschaffen sind und von daher gleichen Wesens und von gleicher Würde sind.“ Die Neuapostolische Kirche lehrt, dass Mann und Frau gleichermaßen dazu berufen sind, über die irdische Schöpfung zu „herrschen“, sie also zu bewahren und zu gestalten. Der Kommentar stellt eine wichtige Verständnishilfe zum Katechismus dar.

In „Christlicher Glaube und Wiederkunft Christi“ macht der Stammapostel deutlich, dass christlicher Glaube immer eine eschatologische Dimension hat. Fehlt diese, dann droht dem christlichen Glauben die Gefahr, dass er seiner Existenzberechtigung verlustig geht. Daran schließen sich Überlegungen zu Glaubensprüfungen an, denen jeder Christ und jede Christin ausgesetzt sind. Sie dienen dazu, so hebt der Stammapostel hervor, sich darüber klar zu werden, wie es um den eigenen Glauben steht, wie gefährdet oder wie sicher er ist.

# Ebenbild Gottes: Mann und Frau – Kommentar zu KNK 3.3.2 und 3.3.3

## 1 Einleitung

Im Katechismus wird davon gesprochen, dass der Mensch Gottes Ebenbild ist und dabei wird deutlich gemacht: „Mann und Frau sind gleichermaßen Gottes Ebenbild, insofern sind beide ihrem Wesen nach gleich. Sie sind nicht nur miteinander, sondern auch füreinander erschaffen worden und haben denselben Auftrag: über die Erde zu ‚herrschen‘, nämlich sie zu gestalten und zu bewahren“ (KNK 3.3.2). Im Katechismus wird das Thema „Mann und Frau als Ebenbild Gottes“ nur kurz behandelt. Im Folgenden sollen ergänzende Erläuterungen zu diesem wichtigen theologischen Zusammenhang vorgelegt werden. Dabei sollte bedacht werden, dass die Aussage vom Menschen als Bild Gottes (Imago Dei) von entscheidender Bedeutung für das Verständnis des Menschen von sich selbst und von seiner Aufgabe innerhalb der Schöpfung ist. Überdies kann die Gottesebenbildlichkeit als wesentliche biblische Grundlegung der Menschenwürde – also der Gleichwertig- und Gleichwürdigkeit aller Menschen gleich welchen Geschlechts – verstanden werden.<sup>1</sup>

Im Folgenden sollen zunächst jene biblischen Texte näher betrachtet werden, in denen es um die Gottesebenbildlichkeit des Menschen überhaupt und um das darin begründete Verhältnis von Mann und Frau geht. Auf Grundlage des biblischen Befundes werden im Anschluss daran die Aussagen des Katechismus präzisiert.

## 2 Der biblische Ausgangspunkt

Die beiden Schöpfungsberichte, die sich in [1Mo 1,1–2,4a](#) und [1Mo 2,4b–3,24](#) finden, sind die wichtigste theologische Grundlage für die Rede vom Menschen als Geschöpf. Während der erste Schöpfungsbericht eher abstrakt wirkt, hat der zweite Schöpfungsbe-

---

<sup>1</sup> Vgl. Härle, Wolfgang: Ethik. Berlin, New York 2011, S. 149f.

richt, aus dem wir 1Mo 2,4b–25 eingehender betrachten, einen ausgesprochen erzählenden Charakter.

## 2.1 Der erste Schöpfungsbericht (1Mo 1,1–2,4a)

Die Aussage, dass der Mensch Gottes Bild ist, hat ihre Grundlage in 1Mo 1,26.27. Darüber hinaus wird in 1Mo 5,1.2 und 1Mo 9,6b von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen gesprochen. Der Alttestamentler Andreas Schüle bemerkt, dass „Bild Gottes“ „der wirkungsgeschichtlich vielleicht einflussreichste Begriff des Alten Testaments überhaupt“ sei.<sup>2</sup> Im ersten Schöpfungsbericht wird Gott als derjenige gezeigt, der in sechs Tagen – also Zeitabschnitten – allein durch sein Wort Wirklichkeit konstituiert oder ordnet. Es wird gezeigt, dass alles, was ist, sich dem Wort Gottes verdankt. In der abschließenden Phase des Schöpfungsgeschehens – am sechsten Tag – werden zunächst die Tiere, die auf dem Erdboden leben, geschaffen (1Mo 1,24.25). Nachdem die unterschiedlichen Tiere nun vorhanden sind, wendet sich Gott der Schaffung des Menschen zu:

*„Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht“ (1Mo 1,26–28).*

Die Schöpfung des Menschen unterscheidet sich von der aller anderen Dinge. Dies zeigt sich schon daran, dass nun nicht in neutraler Weise gesagt wird „Es werde ...“, wie es bei den anderen Schöpfungswerken der Fall war, sondern gleichsam in Form einer Selbstansprache: „Lasset uns Menschen machen ...“. In der dogmatischen Tradition wird dieser Satz als Hinweis auf das trinitarische Wesen Gottes gedeutet: die drei göttlichen Personen

<sup>2</sup> Schüle, Andreas: Die Urgeschichte (Genesis 1-11). Zürich 2009, S. 43.

sind gleichermaßen Schöpfer.<sup>3</sup> Die Selbstaufforderung, einen Menschen zu schaffen, wird erweitert und gleichsam dadurch gesteigert, dass Gott sich selber in unmittelbare Beziehung zum Menschen stellt, denn er soll ein „Bild“ sein, „das uns gleich sei“. Gott stellt sich damit in eine unaufhebbare Relation zum Menschen und der Mensch wird in eine ebenso unaufhebbare Beziehung zu Gott gestellt.

Eine wichtige Konsequenz aus der Gottesebenbildlichkeit des Menschen ist der Auftrag, über die geschöpfliche Welt zu herrschen – über die Tiere und die weitere Schöpfung. „Man darf davon ausgehen, dass dies eine Herrschaft sein soll, die dem ordnenden und bewahrenden Handeln Gottes entspricht und also keine menschliche Tyrannei über die Welt legitimiert“<sup>4</sup>. Der Mensch vertritt Gott in seiner Schöpfung und lässt als Bild Gottes dessen Wesen in der Welt und vor den Geschöpfen deutlich werden. Er ist „Stellvertreter Gottes auf Erden“ und „Sachwalter der Schöpfung“.<sup>5</sup> Ps 8,6.7 versucht die Besonderheit des Menschen im Verhältnis zur weiteren Schöpfung mit folgenden Worten zu fassen: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan.“

Danach vollzieht in 1Mo 1,27 Gott das, was er sich vorgenommen hat: Er schafft den Menschen „zu seinem Bilde“ und zwar als „Pluraleinheit von Mann und Frau“<sup>6</sup> (Stinglhammer). Zunächst wird der Begriff „Mensch“ als Gattungsbegriff verwendet und findet seine inhaltliche Konkretisierung durch die biologische Spezifizierung „Mann und Frau“. Zum als Bild Gottes geschaffenen Menschen gehören also von vornherein und substanziell die beiden Geschlechter. „Mann und Frau spiegeln vereint Gottes Herrlichkeit wieder, setzen vereint Gottes Schöpfung fort [...] Über sich hat er [der Mensch] nur Gott. So steht er in der Mitte zwischen Gott und Welt“.<sup>7</sup> Mann oder Frau – also der „Mensch“ – sind gleichermaßen Ebenbild Gottes, beide stehen in einem identischen, nämlich

---

<sup>3</sup> „Zwar wird im ersten Glaubensartikel von Gott, dem Vater, als Schöpfer gesprochen, doch sind Gott, der Sohn, und Gott, der Heilige Geist, in das Schöpfungsgeschehen einbezogen. Denn der dreieinige Gott ist insgesamt Schöpfer, was in 1. Mose 1,26 angedeutet wird: ‚Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei‘. In Johannes 1,1 und Kolosser 1,16 wird ausdrücklich auf das Schöpfersein des Sohnes hingewiesen“ (KNK 2.4.1). „Die im hebräischen Text verwendete Gottesbezeichnung ‚Elohim‘ ist Mehrzahl, bedeutet ‚das Göttliche‘ und auch ‚Götter‘ und ist im Licht des Evangeliums als Hinweis auf den dreieinigen Gott zu verstehen“ (KNK 3.2.1).

<sup>4</sup> Schüle, Andreas: Ebd., S. 45.

<sup>5</sup> Schmid, Konrad: Ebd., S. 91.

<sup>6</sup> Stinglhammer, Hermann: Einführung in die Schöpfungstheologie. Darmstadt 2011, S. 31.

<sup>7</sup> Haag, Herbert: Art. Schöpfungsbericht. In Bibel-Lexikon. 2. Aufl. Einsiedeln, Freiburg, Köln 1968., Sp.1554.

unmittelbaren und unbedingten Abhängigkeitsverhältnis zu Gott. Von daher haben Mann und Frau – die „der Mensch“ sind – denselben Schöpfungsauftrag, nämlich zu „herrschen“ und Gott in der Schöpfung zu vertreten. Darüber hinaus weist die Pluraleinheit darauf hin, dass der Mensch in Selbstbezogenheit und in selbst gewählter Isolation sein Menschsein, also sein Bild-Gottes-Sein, nicht wirklich vollziehen kann. Die Pluraleinheit wird erst „in der wechselseitigen Überschreitung auf das Du konkret.“<sup>8</sup> Mann und Frau, Frau und Mann gehören also zusammen, weil der Mensch von vornherein auf Gemeinschaft angelegt ist.

Mann und Frau werden von Gott gesegnet, angesprochen und mit einem Auftrag versehen: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“. Dem Menschen wird geboten, sich fortzupflanzen, um so den Auftrag, Gott in der Schöpfung zu repräsentieren, im Geschichtsverlauf erfüllen zu können. Schüle weist darauf hin, dass die etwas aggressiv wirkende Terminologie in 1Mo 1,28 („machet sie euch untertan“) im Kontext von 1Mo 9,6–12 zu lesen sei: Der Herrschaftsauftrag des Menschen zielt darauf, „die Ausbreitung von Gewalt zu verhindern und niederzuhalten.“<sup>9</sup>

Die Begrifflichkeit von 1Mo 1,27.28 wird in 1Mo 5,1.2 wieder aufgenommen und gleichsam als Voraussetzung für geschichtliche Entwicklung genommen:

*„Dies ist das Buch von Adams Geschlecht. Als Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Bilde Gottes und schuf sie als Mann und Frau und segnete sie und gab ihnen den Namen »Mensch« zur Zeit, da sie geschaffen wurden.“*

Zunächst wird auf die Schöpfung des Menschen zurückgeblickt und nochmals betont, dass er als Bild Gottes männlich und weiblich geschaffen wurde. Mann und Frau erhalten von Gott die Bezeichnung „Mensch“ und den Auftrag sich zu mehren. Dass der Mensch diesem Auftrag nachkommt, sich mehrt und die Welt, die ihm anvertraut ist, gestaltet, wird im Folgenden in Form einer genealogischen Liste deutlich gemacht (1Mo 5,3–32).

<sup>8</sup> Stinglhammer, Hermann: Ebd., S. 32.

<sup>9</sup> Schüle, Andreas: Ebd., S. 46. Die Ausführungen von Schüle zeigen, dass die Formulierung der Lutherbibel („machet sie euch untertan“) eine nicht unproblematische Übersetzung ist, da sie Assoziationen von Gewalt und Krieg ermöglicht. Es geht beim Herrschaftsauftrag Gottes an die Menschen aber gerade nicht um Ausbeutung und Zerstörung der Erde, sondern um ihre Bewahrung und pflegliche Gestaltung. Zum Herrschaftsauftrag im Einzelnen s. Kap. 5.3 dieses Aufsatzes.

**Zusammenfassend** lässt sich sagen, dass nicht nur die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen, sondern auch die Gleichwertigkeit von Mann und Frau im Schöpferwillen Gottes gründet. Beide Geschlechter zusammen sind Bild Gottes, ausgezeichnet mit derselben Würde. Eine Unterordnung der Frau unter den Mann ist nach 1Mos 1 als schöpfungswidrig, als nicht gottgewollt, zu bezeichnen; sie ist nicht Teil der guten Schöpfung Gottes.

### 2.2 Der zweite Schöpfungsbericht (1Mo 2,4b–3,24)

Während der erste Schöpfungsbericht die Welt als Ganzes in den Blick nimmt und ihr Zustandekommen in sechs Epochen gliedert, hat der zweite Schöpfungsbericht die Form einer Geschichte mit handelnden Personen, die aufeinander reagieren. Schüle betont, dass die Darstellung des ersten Schöpfungsberichts, obwohl dieser eine in sich geschlossene Darstellung ist, auf „Fortsetzung“ angelegt ist. Diese „Fortsetzung“ stellt nun der zweite Schöpfungsbericht dar, obwohl er eine frühere Abfassungszeit hat und aus einer anderen Traditionslinie stammt. Die beiden Schöpfungsberichte stehen also nicht isoliert nebeneinander, sondern werden miteinander zu einer neuen Einheit verbunden. Die „Eden-Erzählung versteht sich als Kommentierung, Vertiefung und auch Korrektur der Erzählung über die Erschaffung der Lebewesen im Allgemeinen und des Menschen im Besonderen.“<sup>10</sup>

Die Textstellen, die die Schöpfung des Menschen betreffen, sollen im Folgenden näher betrachtet werden:

*7 Da machte Gott der Herr den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.*

*18 Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.*

*19 Und Gott der Herr machte aus Erde alle die Tiere auf dem Felde und alle die Vögel unter dem Himmel und brachte sie zu dem Menschen, dass er sähe,*

---

<sup>10</sup> Schüle, Andreas: Ebd., S. 53f.



*wie er sie nannte; denn wie der Mensch jedes Tier nennen würde, so sollte es heißen.*

*20 Und der Mensch gab einem jeden Vieh und Vogel unter dem Himmel und Tier auf dem Felde seinen Namen; aber für den Menschen wurde keine Hilfe gefunden, die ihm entsprach.*

*21 Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er schlief ein. Und er nahm eine seiner Rippen und schloss die Stelle mit Fleisch.*

*22 Und Gott der Herr baute eine Frau aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.*

*23 Da sprach der Mensch: Die ist nun Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist.*

*24 Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden sein ein Fleisch.*

*25 Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und schämten sich nicht.*

Vers 7 spricht davon, dass der Mensch von Gott aus Erde gebildet wurde. Wie ein Töpfer schafft Gott aus dem Staub eine Figur. Die Bezeichnung Adam hat „an dieser Stelle noch keine geschlechtliche Konnotation, sondern bezeichnet einfach den ‚Protoplasten‘“<sup>11</sup>. Das Wort „Adam“ verweist auf „Adamah“, die Erde, den Erdboden, aus dem der Mensch geschaffen wurde. Es fällt auf, dass der Begriff der Gottesebenbildlichkeit, der für die Menschenschöpfung in 1Mo 1,27.28 von tragender Bedeutung ist, fehlt. Allerdings gibt es ein unübersehbares Äquivalent dazu, nämlich, dass Gott den Menschen anbläst, um ihm den Lebensatem zu spenden. Die Figur, die Gott aus Erde gebildet hat, erhält unmittelbar den Lebensatem von ihm. Gott wendet sich in einer verbindlichen, ja, intimen Weise dem Menschen zu, wie er es mit keinem anderen Geschöpf macht. Der „Odem des Lebens“, den der geformte Lehm erhält, hat nicht nur physische Lebendigkeit zur Folge, wie sie den Tieren zu eigen ist,

---

<sup>11</sup> Schüle, Andreas: Ebd., S. 69. Unter Protoplast wird hier die geschlechtlich noch nicht differenzierte Urform des Menschen verstanden.

sondern schafft darüber hinaus die Voraussetzung für seine Personalität. Der Lebensatem ist zugleich Gottesatem und ist von daher Grund der Einzigartigkeit des Menschen innerhalb der Schöpfung. So wird „auch in der Eden-Erzählung die Menschenschöpfung in den Kontext der Gottesebenenbildlichkeit gerückt.“<sup>12</sup> Die Sonderstellung des Menschen, seine Aufgabe als „Bild Gottes“ innerhalb der Schöpfung zu fungieren, wird also auch im zweiten Schöpfungsbericht zum Ausdruck gebracht.<sup>13</sup> Der Mensch wird zum „lebendigen Wesen“, zu jemandem, der seine Umwelt gestalten kann und soll: „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte“ (1Mo 2,15). „Bebauen“ und „Bewahren“ sind konstruktive Tätigkeiten, die dem Menschen zugewiesen werden, hier ist eine deutliche Parallele zum „Herrschen“ in 1Mo 1,26f. vorhanden.

In [Vers 18](#) wird ein Grundsatz zum Ausdruck gebracht, nämlich, dass menschliches Leben sich immer in Gemeinschaft zu vollziehen hat: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“. Die „Hilfe“, die für den Menschen geschaffen werden soll, soll diesem entsprechen. Wörtlich übersetzt lautet [Vers 18b](#) „eine Hilfe wie gegenüber ihm“. Schüle weist darauf hin, dass das „Gegenüber“ sozusagen die „Hilfe“ qualifiziert: „Der Mensch soll [...] ein Gegenüber haben, das nicht nur ‚mit‘ und ‚bei‘ ihm ist, sondern ihm auf gleicher Augenhöhe begegnet und in dessen Gegenwart Adam sich selbst erkennt.“<sup>14</sup>

Im Anschluss daran wird in [Vers 19](#) von der Schöpfung der Tiere berichtet, die ebenso aus Erde/Staub gemacht werden, wie der Mensch. Die Besonderheit des Menschen innerhalb der Schöpfung wird dadurch sichtbar, dass Gott die Tiere zu ihm bringt, um sie mit Namen zu versehen. Der Mensch gibt den Tieren Namen und schafft so ein Ordnungssystem in der geschaffenen Welt. Doch können die Tiere dem Menschen nicht die Gemeinschaft und Hilfe geben, die ihm wirklich entsprechen ([Vers 20](#)).<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Schüle, Andreas: Ebd., S. 61.

<sup>13</sup> Vgl. Schüle, Andreas: Ebd., S. 61.

<sup>14</sup> Schüle, Andreas: Ebd., S. 69. Schüle weist überdies in diesem Zusammenhang auf eine interessante sprachliche Gemeinsamkeit zwischen 1Mo 2,18b und 1Mo 1,26 hin: „Es ist die Notiz wert, dass im Hebräischen die Wendung ‚wie gegenüber ihm‘ grammatisch gleich gebaut ist und auch ganz ähnlich klingt wie der Ausdruck ‚zu seinem Bild‘, der in Gen 1,26 verwendet wird: In beiden Fällen geht es um eine besondere Art von Entsprechung und Ähnlichkeit, die die involvierten Partner in ihrem Gegenüber charakterisiert.“

<sup>15</sup> Gerhard von Rad bemerkt dazu, dass das Benennen der Tiere „ein Akt des Nachschaffens [...] und ein Akt des aneignenden Ordnen ist“, der die „Ausübung eines Hoheitsrechtes, einer Herrscherstellung“ signalisiert und so „rückt dieser Passus trotz der völlig anderen Darstellung des Stoffes nahe an Gen. 1,28b heran“ (Rad, Gerhard v.: Das erste Buch Mose. 10. durchgesehene Aufl. Göttingen 1976, S. 58).

Wer dem Menschen entspricht, wer sein ihm gemäÙes Gegenüber ist, davon wird in den [Versen 22 und 23](#) gesprochen. Das Gegenüber wird nicht aus Erde geschaffen, sondern aus dem Fleisch des Menschen. Die „Rippe“, aus der die Frau geschaffen wird, ist Symbol dafür, dass der Körper des Menschen und dem seines Gegenübers von gleicher Art und von gleichem Wesen ist. Die physische Einheit zwischen dem Menschen und seinem Gegenüber wird im Folgenden betont: „Die ist nun Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; man wird sie Männin nennen, weil sie vom Manne genommen ist.“ Adam, der Mensch, der ohne jede geschlechtliche Spezifizierung auskam, in dem gleichsam das Potential von Geschlechtlichkeit enthalten ist, vermag nun im Gegenüber, das ihm gemäß ist, sich selbst als Mann und den anderen als „Männin“, als Frau zu bezeichnen und zu erkennen. Zwischen beiden besteht eine physische Einheit, sie sind aus demselben „Stoff“. Der Gedanke einer Hierarchisierung von Mann und Frau durch das schöpferische Tun Gottes hat in diesem Zusammenhang keinen Platz. In [Vers 23](#) gibt der Mensch vielmehr seine Freude darüber zum Ausdruck, dass er nun ein ihm gemäÙes Gegenüber hat.

Während in [Vers 23](#) die Einheit von Mann und Frau durch die gleiche Physis begründet wird, spricht [Vers 24](#) („Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden sein ein Fleisch“) davon, dass die Einheit von Mann und Frau durch das „Verlangen“, durch das gegenseitige Angezogenensein und aufeinander Angewiesensein, zustande kommt. Hier wird nun auch auf das besondere emotionale Verhältnis, das zwischen den unterschiedlichen Geschlechtern bestehen kann, verwiesen, das enger ist als jede verwandtschaftliche Beziehung.<sup>16</sup>

Während bei der Erschaffung von Mann und Frau keine Hierarchisierung innerhalb ihres Verhältnisses vorhanden ist, findet sich nach der Erzählung vom Sündenfall ([1Mo 3](#)) in [1Mo 3,16](#) nun eine Aussage, die ein hierarchisches Verhältnis zwischen den Geschlechtern konstituiert oder wenigstens nahelegt. Der katholische Theologe Hermann Stinglhammer bemerkt dazu, „dass die Entfernung aus der Gottesnähe das gute Lebenkönnen des Menschen mindert. Exemplarisch werden genannt die Schmerzen der Frau bei der Geburt [...] und das gestörte Verhältnis von Mann und Frau, das in Herrschaft des Mannes über die Frau entartet (vgl. Gen 3,16).“<sup>17</sup> Das „Herr“-Sein des Mannes, von dem nach dem Sündenfall die Rede ist

<sup>16</sup> Die Aussage, dass der Mann seine Eltern verlässt, ist ungewöhnlich. Schüle bemerkt dazu: „Die Frau verließ Vater und Mutter, um in den Haushalt ihres Mannes einzuziehen. [...] was die Annahme nahelegt, das V. 24 nicht auf realgeschichtliche Verhältnisse rekurriert, sondern hier eine mytho-poetische Aussage über die Einzigartigkeit des Verhältnisses von Mann und Frau getroffen wird.“ Schüle, Andreas. Ebd., S. 70.

<sup>17</sup> Stinglhammer, Hermann: Ebd., S.28.

und das somit als Folge der Sünde angesehen werden kann, findet seinen ersten unmittelbaren Ausdruck darin, dass Adam der Frau nun einen Namen gibt: „Eva; denn sie wurde die Mutter aller, die da leben“ (1Mo 3,20). Diese Namensnennung steht in Parallele zu der in 1Mo 2,20: „Und der Mensch gab einem jeden [...] Tier auf dem Felde seinen Namen.“ Die Frau wird nun dem Mann nachgeordnet.

Im Alten Testament gibt es etliche Beispiele, die davon zeugen, dass die Gottesebenbildlichkeit der Frau – und im Übrigen die des Menschen überhaupt – keine Rolle zu spielen scheint. Sünde und Gewalt greifen so sehr um sich, dass der Mensch dem Auftrag, den er von Gott erhalten hat, überhaupt nicht nachkommt, weil er sich seiner Gottesebenbildlichkeit gar nicht bewusst ist. Der in Sünde gefangene Mensch kann von sich aus seiner Gottesebenbildlichkeit nicht gerecht werden, er ist seinsvergessen. Er verfehlt so den Willen Gottes, er verfehlt sich und sein Gegenüber.

**Zusammenfassend** kann festgehalten werden, dass auch der zweite Schöpfungsbericht keine Unterordnung der Frau unter den Mann kennt. Nach 1Mo 2 existiert der Mensch zunächst allein, er ist geschlechtlich ungeschieden. Es fehlt ihm ein Gegenüber, das ihm gleicht. Aus diesem Grund schuf Gott ein würdegleiches und gleichberechtigtes Gegenüber, um die menschliche Einsamkeit zu überwinden. Mann und Frau sind füreinander geschaffen, um einander beizustehen und so zu wirken, dass der jeweils andere ein gutes und gottwohlgefälliges Leben führen kann.

### 3 Bemerkungen zum Sündenfall (KNK 3.3.3)

In der kirchlichen Tradition wird 1Mo 3 seit Augustinus als Geschichte des Sündenfalls und Ursprung der Erbsünde (peccator originale = Ursünde) gelesen. Dabei wird der Frau, die von der Schlange ins Gespräch gezogen wird, oft die Rolle der leicht zu Verführenden und besonders Sündenanfälligen zugewiesen. Diese Sicht auf die Frau findet sich schon im Frühjudentum sowie in 1Tim 2,14: „Und Adam wurde nicht verführt, die Frau aber wurde verführt und übertrat das Gebot.“ Hier wird Adam gleichsam freigesprochen und alle Schuld für die Übertretung des göttlichen Gebots bei der Frau gesucht. Paulus spricht jedoch in Röm 5,12 ganz anders, er spricht allein vom Menschen, der gesündigt hat: „Denn wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie

alle gesündigt haben.“ Zu diesem „Menschen“ gehören Mann und Frau gleichermaßen. Beide, Adam und Eva, sind für die Trennung von Gott verantwortlich, und beide haben die Strafe dafür zu tragen.

Dementsprechend wird in [KNK 3.3.3](#) auch vom Menschen allgemein gesprochen und keine geschlechtliche Differenzierung vorgenommen, wenn es um den Sündenfall geht. Es ist der Mensch, der Prototyp alles Menschlichen, der von der Schlange angesprochen und auf einen falschen Weg geführt wird: „Durch Einfluss des Bösen gerät der Mensch in Versuchung und erliegt ihr, indem er gegen das von Gott gegebene Gebot verstößt: Die Sünde ist in das Dasein des Menschen getreten; mit ihr verbunden ist die Trennung von Gott, der geistliche Tod. Dem Menschen wird dies deutlich im Erkennen seiner Blöße, für die er sich schämt ([1Mo 3,7–10](#)). Die Scham ist ein Zeichen dafür, dass das ursprüngliche Vertrauen des Menschen zu seinem Schöpfer zerstört ist. Der Ungehorsam des Menschen führt dazu, dass Gott ihn aus der bisherigen Gemeinschaft mit sich ausschließt.“

#### 4 Jesus Christus – Das vollkommene Ebenbild Gottes

In [KNK 3.3.2](#) wird nicht nur von Mann und Frau, sondern auch von Jesus Christus als dem Ebenbild Gottes gesprochen: „Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen verweist darüber hinaus darauf, dass Gott in Jesus Christus, dem ‚Ebenbild des unsichtbaren Gottes‘ ([Kol 1,15](#)), Mensch geworden ist. Jesus Christus ist der zweite ‚Adam‘ ([1Kor 15,45.47](#)), an dem die Gottesebenbildlichkeit in vollkommener Weise ersehen werden kann. Dass der Mensch zu Gottes Ebenbild geschaffen ist, besagt jedoch nicht, dass man von der Person des Menschen aus auf Gottes Wesen schließen könnte – das ist einzig bei Jesus Christus der Fall.“ Für den Christen ist also Christus als Ebenbild Gottes der Maßstab für die Art und Weise wie sich die eigene Gottesebenbildlichkeit verwirklichen soll.

Adam und Christus sind in [Röm 5,12–19](#) kontrastierende Gestalten: Während Adam für Sünde, Strafe und Tod steht, steht Christus für Gerechtigkeit, Gnade und Leben. Trotzdem wird Adam als „ein Bild dessen, der kommen sollte“ ([Röm 5,14](#)) bezeichnet. Adam, der Mensch überhaupt, verweist trotz seiner Sündhaftigkeit auf Christus, also auf den, der in Vollkommenheit göttliches Leben repräsentiert.

Darüber hinaus – und dies ist für den vorliegenden Gedankengang von großer Bedeutung – wird in [1Kor 15](#) die eschatologisch-futurische Bedeutung von „Ebenbild Gottes“ erschlossen. Jesus Christus, der „neue Adam“, ist auch Erstling der Auferstandenen.

In ihm ist die Auferstehung der Toten beschlossen und für die, die an ihn glauben, zur Gewissheit geworden. Während Adam von der Erde ist und stirbt, ist der letzte Adam, also Christus, vom Himmel und macht lebendig. Mathias Konrad bemerkt dazu: „Wie die irdischen Menschen also wesenhaft durch die Vergänglichkeit Adams ‚gezeichnet‘ sind, so werden die, die zu Christus gehören, am Wesen des erhöhten Christus Anteil erhalten.“<sup>18</sup> Die Auferstandenen werden einen geistlichen Leib erhalten, der dem des auferstandenen Christus entspricht, und damit wird ihnen eine Existenzform geschenkt, die eine vollkommene Gemeinschaft mit Gott erlaubt. Die Auferstandenen „tragen das Bild des himmlischen“ Menschen, also das Bild Christi, und werden darüber zum vollkommenen Ebenbild Gottes. Dieser Gedanke findet auch in [Phil 3,20.21](#) einen gleichsam normativen Ausdruck: „Wir aber sind Bürger im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus, der unsern geringen Leib verwandeln wird, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann.“

### 5 Mann und Frau sind „Ebenbild Gottes“ – Lehrmäßige Folgerungen

Aufgrund des biblischen Zeugnisses sind Mann und Frau, Frau und Mann gleichermaßen Ebenbild Gottes. Zurecht bemerkt Martina Bär, dass [1Mo 1](#) „die fundamentale schöpfungsmäßige Egalität von Mann und Frau verbürgt.“<sup>19</sup> Wenn der Katechismus davon spricht, dass Mann und Frau „unterschiedlich“ sind, dann ist damit ihre unterschiedliche biologische Konstitution, ihr unterschiedliches Geschlecht und nicht eine die ganze Person betreffende Ungleichheit gemeint. „Mensch zu sein bedeutet in einer konkret geschlechtlichen Gestalt ein Subjekt und Individuum mit geistigen Fähigkeiten und Begabungen zu sein, über Freiheit und Sprache zu verfügen, handeln zu können, eine eigene Geschichte zu haben, in Beziehungen zu leben und lieben zu können.“<sup>20</sup> Mann und Frau sind also würdegleiche, wenn auch biologisch unterschiedliche Partner.

Die Rede vom Menschen als „Bild Gottes“ soll den unendlichen qualitativen Unterschied zwischen Gott und Mensch keinesfalls eibnen. Der Katechismus spricht eindeutig von der Unmöglich-

---

<sup>18</sup> Konrad, Matthias: Schöpfung und Neuschöpfung im Neuen Testament. In: Schmid, Konrad [Hrsg.]: Schöpfung. Tübingen 2012, S.156.

<sup>19</sup> Bär, Martina: Mensch und Ebenbild Gottes sein. Zur gottebenbildlichen Dimension von Mann und Frau. Würzburg 2011 (Erfurter Theologische Studien 101), S.285. Ähnlich auch S. 289: „Die Gottesebenbildlichkeitsaussage bezieht sich universalistisch auf Menschen, und somit eben auch unterschiedslos auf Mann und Frau.“

<sup>20</sup> Bär, Martina: Ebd., S. 299.

keit, Gottes Wesen vom Menschen aus zu erschließen: „Dass der Mensch zu Gottes Ebenbild geschaffen ist, besagt jedoch nicht, dass man von der Person des Menschen aus auf Gottes Wesen schließen könnte – das ist einzig bei Jesus Christus der Fall“ (KNK 3.3.2). Ist vom Menschen als Bild Gottes die Rede, dann ist dies nur möglich, wenn es im Hinblick auf Gott geschieht.<sup>21</sup> Der Mensch als Bild Gottes wird nur durch den Bezug auf den sich offenbarenden und sprechenden Gott erkennbar und verständlich. Die Selbstkundgabe Gottes ist Voraussetzung zum sachgemäßen Verständnis des Menschen, seiner Geschöpflichkeit, seines Wesens und seiner Aufgabe in der Welt.

Vom Menschen als Bild Gottes kann nur sinnvoll gesprochen werden, wenn es einerseits als das völlige Ausgerichtetsein auf Gott und andererseits als göttliche Gabe und Aufgabe verstanden wird. Immer verweist die Gottesebenbildlichkeit des Menschen auf Gott, als dem ersten und absoluten liebenden Gegenüber des Menschen. Dementsprechend heißt es im Katechismus: „Gott befähigt den Menschen, den Schöpfer zu erkennen, ihn zu lieben und zu preisen. Insofern ist der Mensch auf Gott ausgerichtet [...]“ (KNK 3.3.2).

Einige Aspekte der Rede vom Menschen als Bild Gottes sollen im Folgenden betrachtet werden.

### 5.1 „Bild Gottes“ – Verwirklichung in der Geschichte

Die Realisierung der Gottesebenbildlichkeit von Mann und Frau gelingt in Urgeschichte, Profangeschichte und im eschatologischen Ziel der Geschichte in unterschiedlicher Weise.

- Der Mensch ist zunächst Bestandteil der vollkommenen Schöpfung, die in 1Mo 1–2,3 gezeigt wird. Es ist Schöpfung vor dem Sündenfall, von der es heißt „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ (1Mo 1,31). Insofern ist der Mensch im Urzustand wirkliches und unbeschädigtes Bild Gottes.
- Der Mensch als Teil der gefallenen Schöpfung, also nach dem Sündenfall, vermag nicht mehr in vollkommener Weise sich als Bild Gottes deutlich werden zu lassen. Der Mensch ist durch eine strukturelle Mangelhaftigkeit geprägt, die sich durch Bosheit, Sünde und Destruktion äußert. Dies hin-

<sup>21</sup> Zu Recht bemerkt Gerhard Ebeling: „Das Sein des Menschen als des Ebenbildes Gottes gründet im Gegenüber Gottes und kann deshalb nur als Sein des Menschen vor Gott erfaßt werden.“ (Ebeling, Gerhard: Dogmatik des christlichen Glaubens. Bd. 1: Der Glaube an Gott den Schöpfer der Welt. Tübingen 1979, S. 384).

dert den Menschen, seiner Gottesebenenbildlichkeit in allen Aspekten gerecht zu werden und sie zu verwirklichen. Im Kontext menschlicher Geschichte, mit all ihren Verfehlungen, erscheint die Gottesebenenbildlichkeit des Menschen wie ein unerreichbares Ideal.

- Der Mensch führt durch die sakramentale und glaubende Verbindung mit Jesus Christus eine eschatologische Existenz, nämlich ein Leben auf die Wiederkunft Christi und die neue Schöpfung hin. Er strebt danach, Jesus Christus, der das vollkommene Ebenbild Gottes ist, immer ähnlicher zu werden. Mit dem Auferstehungsleib erhält die Gottesebenenbildlichkeit – zunächst für die Erstlinge und schließlich für alle, die an der neuen Schöpfung Anteil haben werden – ihre vollkommene Verwirklichung. Dabei spielt dann das biologische Mann- oder Frau-Sein keine Rolle mehr, denn die Auferstandenen mit ihrem geistlichen Leib werden nach einem Wort Jesu geschlechtslos sein, also „wie die Engel im Himmel“ (Mk 12,25).

### 5.2 „Bild Gottes“ – Personalität und Gemeinschaft

Gott ist ein Gott in drei Personen. In sich ist Gott immer schon Gegenüber von Ich und Du. In sich ist Gott nicht einsam, sondern immer schon Gemeinschaft der drei göttlichen Personen – Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die „drei Namen stehen für die in ihrem Sein voneinander verschiedenen göttlichen Personen. Tatsächlich ist der Vater nicht derselbe wie der Sohn, und der Sohn ist nicht derselbe wie der Vater; der Heilige Geist ist nicht derselbe wie der Vater oder der Sohn: Denn der Vater ist der Zeugende, der Sohn ist der Gezeugte und der Heilige Geist ist der aus beiden Hervorgehende“ (KNK 3.2.4).<sup>22</sup> Der dreieinige Gott ist in sich also dynamisch, nämlich Zeugender, Gezeugter und Hervorgehender. Dieses dynamische Sein Gottes spiegelt sich im „Bild Gottes“, in Mann und Frau. Die Personalität Gottes ist also Ursprung und Garant der Personalität des Menschen.

- Gott ist nicht nur in sich kommunikativ, sondern auch nach außen. Dies zeigt sich u.a. darin, dass er die Wirklichkeit durch sein Wort ins Dasein ruft. Gott konstituiert, so macht es der erste Schöpfungsbericht deutlich, die Wirklichkeit durch Sprache. Gott ist nicht nur derjenige, der durch Sprache Wirklichkeit schafft, sondern auch derjenige, der sein Geschöpf anspricht. In beiden Schöpfungsberichten spricht

---

<sup>22</sup> Auf diesen Zusammenhang weist Buber hin, wenn er schreibt: „Die verlängerten Linien der Beziehungen schneiden sich im ewigen Du. Jedes einzelne Du ist ein Durchblick zu ihm“ (Buber, Martin: Das dialogische Prinzip. 4. Aufl. Heidelberg 1979, S. 76).



Gott den Menschen an. Er sagt zu seinem Ebenbild: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“ (1Mo 1,28) und „Du darfst essen von allen Bäumen im Garten“ (1Mo 2,16). Durch die Anrede wird Gott zum Gegenüber des Menschen und der Mensch zum Gegenüber Gottes. Gottes Ich, sein Du-Sagen, konstituiert die Persönlichkeit des Menschen. Persönlichkeit ist also nicht im Menschen selbst, sondern zuallererst in Gott begründet. Deshalb heißt es im Katechismus: „Im Vernehmen der göttlichen Ansprache nimmt der Mensch sich als Person wahr – am ‚Du‘ Gottes wird der Mensch zum ‚Ich‘“ (KNK 3.3.2).

- Der Mensch ist auf menschliche Gemeinschaft angelegt, deshalb schafft Gott dem Menschen eine „Hilfe, [...] die ihm entspricht“ (1Mo 2,18). Dass die Frau dem Mann eine „Hilfe“ ist, meint nicht, dass sie ihm das Leben leichter machen, ihm Arbeit abnehmen soll, sondern weist darauf hin, dass der Mensch nur er selbst sein kann, wenn er ein Gegenüber hat. Erst durch das Gegenübersein von Mensch und Mensch, von Mann und Frau, gewinnen „Ich“ und „Du“ Realität. Persönlichkeit und Individualität haben in der Begegnung ihren wesentlichen Grund.<sup>23</sup> Wenn die Frau dem Mann „entspricht“, dann „entspricht“ der Mann auch der Frau und das hat zur Folge: sie sind einander gleich notwendig, von gleichem Wesen und gleicher Würde.
- Wenn der Mensch auf Gemeinschaft angelegt ist und seine Persönlichkeit damit unmittelbar zusammenhängt, dann gilt dies nicht allein für die Gemeinschaft von Mann und Frau, sondern für die Gemeinschaft von Menschen überhaupt. Jürgen Moltmanns Ausführungen sprechen hier zur Sache: „Das vereinzelte Individuum und das einsame Subjekt sind dann defizitäre Wesen des Menschseins, weil sie die Gottesebenbildlichkeit verfehlen. Es gibt auch keine Priorität der Person vor der Gemeinschaft. Person und Gemeinschaft sind vielmehr zwei Seiten ein- und desselben Lebensprozesses.“<sup>24</sup> Aus diesem Grunde bilden sich Partnerschaften, Familien, Sippen, Stämme, Völker und Gesellschaften, die alle durch Begegnung und Kommunikation geprägt sind.

<sup>23</sup> Martin Buber wies auf diesen Grundzusammenhang in „Ich und Du“ hin: „Es gibt kein Ich an sich, sondern nur das Ich des Grundwortes Ich-Du [...]“ (Buber, Martin: Das dialogische Prinzip. Heidelberg 1979, S. 8).

<sup>24</sup> Moltmann, Jürgen: Gott in der Schöpfung. München 1985, S. 229.

### 5.3 „Bild Gottes“ – Der Auftrag zu herrschen

Neben der „Personalität“ erwähnt der Katechismus noch einige herausragende „göttliche Wesensmerkmale“, die dem Menschen als Bild Gottes geschenkt werden, zu ihnen zählen u.a. Liebe, Freiheit und Vernunft (KNK 3.3.2). Mann und Frau haben also emotionale und intellektuelle Eigenschaften, die sie dazu befähigen, den Auftrag ausführen zu können, über die Geschöpfe zu herrschen und Gott in der Schöpfung zu repräsentieren. Der Auftrag, zu „herrschen“, berechtigt den Menschen „jedoch nicht, mit der Schöpfung willkürlich umzugehen. Vielmehr obliegt ihm [...] die Schöpfung so zu behandeln, wie es göttlichem Wesen entspricht: mit Weisheit, Güte und Liebe“ (KNK 3.3.2). Willkür, Despotismus und die Verabsolutierung eigener Interessen stehen von daher dem göttlichen Willen entgegen.

Im Katechismus wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Mann und Frau denselben Auftrag erhalten haben „über die Erde zu ‚herrschen‘, nämlich sie zu gestalten und zu bewahren“ (KNK 3.3.2). Die „Herrschaft“ von Mann und Frau unterscheidet sich also substantziell in keiner Weise, sie haben also nicht je eigene und nur ihnen zukommende „Herrschaftsbereiche“, wie es durch ein traditionelles Verständnis der Geschlechterrollen nahegelegt wird. Es ist nicht so, dass der Wirkungs- und Gestaltungsbereich des Mannes die weite Welt und der der Frau die kleine Welt von Haus, Beruf und Familie ist. Als Bild Gottes ist beiden Geschlechtern potenziell die irdische Schöpfung als Ganze anvertraut. Sie kann nur von ihnen gemeinsam bewahrt und gestaltet werden. Es ist von daher auch nicht möglich, dass jeder Einzelne für sich Gottes Auftrag, zu herrschen, ausführt, vielmehr kann dies nur in Gemeinschaft und Solidarität gelingen.

Das Bewahren und Gestalten findet seinen ersten konkreten Ausdruck im Zusammenleben der Geschlechter oder in der Erziehung von Kindern. Das Ehe- und Familienleben wird von Mann und Frau gleichermaßen geprägt und getragen. Darüber hinaus gehört zum Auftrag der Bewahrung und Gestaltung der irdischen Schöpfung, dass Mann und Frau in Staat, Kirche und Gesellschaft insgesamt Verantwortung übernehmen. Ein Sich-Verweigern, die gesellschaftliche Wirklichkeit wahrzunehmen, sich mit ihr auseinanderzusetzen und in ihr mitzuwirken, widerspricht dem Schöpfungsauftrag und auch dem Gebot der Nächstenliebe, das an alle Menschen ergangen ist. Schließlich sind Mann und Frau gleichermaßen aufgerufen, sich ihrer Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung, zu der die Tiere und Pflanzen gehören, bewusst zu sein und ein entsprechendes Verhalten an den Tag zu legen.

## Fazit

- Mann und Frau sind gleichermaßen Ebenbild Gottes.
- Mann und Frau sind sich einander gleich notwendig, sie sind gleichen Wesens und gleicher Würde.
- Mann und Frau sind zur „Herrschaft“ berufen. Beiden Geschlechtern gilt sowohl der Auftrag als auch die Verantwortung, die Schöpfung zu bewahren und zu gestalten.
- Von den biblischen Schöpfungsberichten kann man keinesfalls ableiten, dass Mann und Frau unterschiedliche Herrschafts- oder Wirkungsbereiche zukämen.
- Das Verständnis der Aufgaben von Mann und Frau ist unterschiedlich, denn es spiegelt unter anderem soziale und politische Entwicklungen innerhalb der menschlichen Gesellschaft wider.

## Christlicher Glaube und Wiederkunft Christi

*„Doch wenn der Menschensohn kommen wird,  
wird er dann Glauben finden auf Erden?“ (Lk 18,8)*

Sicherlich hatte Jesus nicht die Befürchtung, dass es niemanden geben würde, der an ihn glaubt, wenn er wiederkommt. Er hatte vollkommenes Vertrauen in Gott und wusste, dass die Zukunft im Einklang mit dem Erlösungsplan stehen würde. Mit dieser Frage wollte Jesus lediglich die Bedeutung hervorheben, die er dem Glauben bei seinem Wiederkommen beimessen wird. Um als Erstlinge ins Himmelreich eingehen zu dürfen, wird es nicht ausreichen, aus Wasser und Geist wiedergeboren zu sein, sondern man muss von wahrhaftigem Glauben erfüllt sein!

### **Wahrhaftiger Glaube, unverzichtbare Voraussetzung zum Eingang ins Reich Gottes**

Um errettet zu werden, müssen wir an Jesus Christus glauben; der Sohn Gottes kam auf die Erde, um uns ewiges Leben zu bringen. Der Glaube an Christus beinhaltet den Glauben an unsere Auferstehung, an die ewige Gemeinschaft mit Gott und an die neue Schöpfung. Ohne die eschatologische Dimension verliert der christliche Glaube seine Existenzberechtigung. Bedauerlicherweise ist unter Christen die eschatologische Hoffnung zuweilen in den Hintergrund getreten. Für einige ist Jesus Christus in erster Linie jemand, der ihre Probleme lösen kann. Für andere ist er ein ethischer Maßstab, und seine Lehre ist unter anderem eine Anleitung Gutes zu tun.

Der Glaube an Gott besteht darin, Vertrauen in sein Wort zu haben. Adam und Eva fielen in Sünde, weil sie dem Wort Gottes nicht glaubten. Abraham wurde gesegnet, weil er glaubte, ohne zu schauen. Weil sie nicht glauben konnten, ohne zu schauen, wurden Zacharias, der Vater von Johannes dem Täufer, von einem Engel und Thomas von Jesus zurechtgewiesen. Glauben heißt auch, an der göttlichen Wahrheit festzuhalten, ohne sie rational erfassen zu können. Gott bittet uns nicht, alles menschliche Wissen aufzuge-

ben. Aber er bietet uns an, den Weg des Glaubens zu gehen, um Zugang zu Wahrheiten zu bekommen, die sich menschlichen Vorstellungsmöglichkeiten entziehen.

Um bei seinem Wiederkommen von Christus angenommen zu werden, müssen wir natürlich an sein Wiederkommen glauben! Dieser Glaube wird leider nicht von allen geteilt. Ein nicht unbedeutender Teil der Christenheit versteht das Kommen Christi nicht länger als ein reales Ereignis, als göttliches Eingreifen in die Geschichte, sondern lediglich als einen geistlichen Prozess, der sich in jedem Gläubigen vollzieht. Anhängern dieser Sichtweise ist die Vorstellung, dass Menschen, die auf der Erde leben, plötzlich in den Himmel erhoben werden, utopisch. Wir sind entschieden gegen diese Auffassung. Wer Urheber der Menschwerdung des Sohnes Gottes, der Auferstehung Jesu Christi und seiner Himmelfahrt ist, kann auch die Auferstehung der Toten, die Verwandlung der Lebenden und ihre Entrückung zum Herrn vollbringen!

Damit er wahrhaftig ist, muss der Glaube an die Wiederkunft Christi einzig auf seinem Wort beruhen, nicht auf Zeichen. Die alttestamentlichen Propheten sagten sehr detailliert die Geburt und das Wirken des Erlösers voraus. Dennoch hat das Eintreten dieser Prophezeiungen bei den Juden keinen Glauben erweckt. Demgegenüber haben diejenigen, die an das Wort Jesu glaubten, im Nachhinein verstanden, dass all das, was die Propheten vorausgesagt hatten, eingetreten war. Die Bibel gibt etliche Hinweise auf das Kommen des Herrn.

Es wäre allerdings töricht, auf der Grundlage dieser Voraussagen bestimmen zu wollen, wann die Wiederkunft Christi stattfinden wird, oder gar zu beschreiben, wie sie vonstattengehen wird. Was heute wichtig ist, ist an die Verheißung zu glauben. Wenn er erscheint, können die Erstlinge sagen: „Wahrlich, alles ist genau so geschehen, wie Gott es uns gesagt hat!“

### **Der Glaube wird geprüft**

Entschlossen, uns von Gott zu trennen, versucht der Böse, unser Vertrauen in das Wort Gottes zu zerstören. So ging er auch bei Adam und Eva im Paradies und bei Jesus in der Wüste zu Werke. So greift er auch uns an, insbesondere, wenn wir in Schwierigkeiten stecken, um uns am Wort Gottes zweifeln zu lassen.

Gott lässt solche Versuchungen zu, weil sie zu unserem Heil beitragen können. Gott ist allwissend – er muss uns nicht prüfen, um unseren Glauben zu erkennen oder diejenigen auszuwählen, die errettet werden. Die von Gott zugelassenen Prüfungen sollen es uns ermöglichen, die Festigkeit unseres Glaubens selbst zu ermes-

sen, uns unserer Grenzen bewusst zu werden und die notwendigen Anpassungen vorzunehmen.

Dieser Vorgang findet sich in der gesamten Heilsgeschichte wieder. Im Alten Testament versuchte Gott das Volk Israel in der Wüste (5Mo 8,2–5), um dessen Glauben an das empfangene Wort zu stärken. Er ließ es unter Hunger leiden, um es zu lehren, dass der Mensch nicht allein vom Brot lebt, sondern vom Wort Gottes. Er enthielt ihm das Wasser vor, um es zu lehren, seinem Wort zu vertrauen. Das Neue Testament sagt, dass die frühen Christen geprüft wurden, damit ihr Glaube gestärkt wurde (1Petr 1,6–9).

Unter diesem Blickwinkel müssen wir auch die Schwierigkeiten verstehen, mit denen wir heute konfrontiert sind. Paulus sagt dazu: „Dies widerfuhr ihnen als ein Vorbild. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf die das Ende der Zeiten gekommen ist. Darum, wer meint, er stehe, soll zusehen, dass er nicht falle“ (1Kor 10,11.12). Unsere Prüfungen kündigen nicht das Wiederkommen des Herrn an, sie bereiten uns nur darauf vor. Sie sollen es uns ermöglichen, unseren Glauben zu ermesen.

Eine der größten Prüfungen, die Gott dem Menschen auferlegt, ist die Geduld. Abraham musste Jahrzehnte warten, bis Gottes Verheißung, ihm einen Sohn zu schenken, in Erfüllung ging. Jahrhunderte vergingen, bis Gott den Menschen den Erlöser sandte, den er ihnen angekündigt hatte. Der Herr hat uns versprochen, bald wiederzukommen, und er ist noch immer nicht gekommen. Ist unser Vertrauen in die Verheißung ungebrochen? Wahrhaftiger Glaube widersteht dem Zahn der Zeit ...

Wie Abraham wollen wir auf Gottes Verheißung und seinen guten Willen – auch gegen den äußeren Anschein – vertrauen. Uns wurde gelehrt, dass der Empfang des Heiligen Abendmahls für unser Heil unverzichtbar ist. Und doch hat Gott es zugelassen, dass es uns allen lange Zeit vorenthalten war. Wie kann man dieses Paradox erklären? Wir wissen es nicht. Aber ist dies ein Grund, kein Vertrauen mehr in die empfangene Lehre zu haben? Wahrhaftiger Glaube wird durch unbeantwortete Fragen nicht erschüttert.

Dank seines absoluten Vertrauens in das Wort Gottes konnte Jesus dem Versucher in der Wüste widerstehen. Er erwartet von den Seinen das gleiche Vertrauen in sein Wort. Er missbilligt die Haltung derer, die ihn um Zeichen bitten, um an ihn zu glauben (Mk 8,11.12; Joh 4,48). Es ist leicht, an das Apostolat zu glauben, wenn die Zahl der versiegelten Gläubigen ständig wächst. Aber was ist mit unserem Vertrauen in das Apostolat, wenn wir sehen, dass einige unserer Kirchen immer weniger besucht werden? Wahrhaftiger

Glaube braucht keine sichtbaren Zeichen, er beruht einzig auf dem Wort Jesu. Und Jesus hat versprochen, bis zum Ende bei seinen Aposteln zu sein!

Der Glaube schafft eine besonders starke persönliche Beziehung zwischen dem Glaubenden und Christus. Christus lebt in dem, der im Glauben an ihn lebt (Gal 2,20; Eph 3,17). Unsere Verbundenheit zu Jesus ist entscheidend für unser Heil. Wir schätzen die Begegnungen mit anderen Geschwistern, wir genießen die Aktivitäten, die wir mit ihnen unternehmen, wir nehmen gerne an Großveranstaltungen teil, die innerkirchlich organisiert werden. All diese Dinge verbinden uns mit der Kirche und untereinander. Was uns aber errettet, ist unsere Beziehung zu Christus. Manchmal prüft Gott uns, damit wir feststellen können, ob es denn Christus ist, mit dem wir verbunden sind. Er kann beispielsweise dafür sorgen, dass es uns nicht mehr möglich ist, uns zu versammeln, an Aktivitäten teilzunehmen, große Veranstaltungen zu organisieren oder an einem Gottesdienst teilzunehmen. Manchmal lässt er es auch zu, dass wir von Mitgliedern der Kirche enttäuscht werden. Unter solchen Umständen können wir die Festigkeit der persönlichen Beziehung überprüfen, die uns mit Christus verbindet!

Noch einmal, Gott versucht uns nicht, um uns zu Fall zu bringen oder uns zu demütigen. Er möchte, dass wir eine richtige Beurteilung unseres Glaubens erlangen und reagieren können, bevor es zu spät ist. Die richtige Reaktion besteht darin, demütig zu ihm zu kommen, indem wir sagen: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24). Gott wird dieser Bitte immer mit Wohlwollen nachkommen!

Wir können auch in unserer Trübsal von Gott zugelassene Prüfungen erkennen. Auch sie geben uns die Möglichkeit, die Festigkeit unseres Glaubens zu prüfen. Prüfen wir uns ohne Beschönigung und bitten wir Gott demütig, unseren Glauben zu stärken. Er wird es tun. Denn, wie Apostel Paulus schrieb, „hat euch [bisher] nur menschliche Versuchung getroffen. Aber Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt“ (1Kor 10,13).

## IMPRESSUM

Herausgeber: Jean-Luc Schneider, Zürich/Schweiz  
Verlag Friedrich Bischoff GmbH  
Frankfurter Straße 233 | Triforum A4 | 63263 Neu-Isenburg  
Geschäftsführer: Jürgen Kramer  
Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Kiefer

Nachdruck, auch auszugsweise, und jede andere  
Vervielfältigung nur nach Genehmigung durch den Verlag.

Die verwendeten Bibelzitate sind entnommen aus:  
Lutherbibel, revidiert 2017

© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart  
[www.die-bibel.de](http://www.die-bibel.de)

Erschienen: 02/2021

ISSN 1867-8661